



# Erziehungskunst

Herausgegeben  
vom Bunde  
der Waldorfschulen

Aus dem Inhalt:

Karl Julius Schröer zu den Weihnachtsspielen  
aus Oberufer – Ein Klassen-Weihnachtsspiel –  
Ausklang des Wagner-Jahres – Mathematik,  
Erziehung, Gedächtnis – Max Wolffhügel †

Die „Erziehungskunst“ wird im Auftrage des Bundes der Freien  
Waldorfschulen Deutschlands herausgegeben

Schriftleitung: Dr. Helmut von Kügelgen und Dr. Helmut Sembdner,  
7 Stuttgart O, Haussmannstraße 44

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge tragen die Verfasser  
Nicht angeforderte Sendungen an die Schriftleitung werden nur zurückgesandt,  
wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreis: Einzelheft DM 1,10, Abonnement halbjährlich DM 6,-, jährlich DM 12,-  
zuzüglich Zustellgebühren. Bei Bezug unmittelbar vom Verlag Freies Geistesleben,  
Stuttgart, Zahlung erbeten auf Postscheckkonto Stuttgart 160 11 oder Konto 72320 bei  
der Städt. Girokasse Stuttgart. Dauerbezug kann nur zum 30. 6. oder 31. 12. des lau-  
fenden Jahres mit einer Frist von einem Monat gekündigt werden. Wird nicht gekündigt,  
so gilt der Dauerauftrag als weiter bestehend, und die Lieferung wird fortgesetzt.

## INHALT

Advent (Gedicht)	<i>Martin Tittmann, Stuttgart</i>	353
Unbekannte Mitteilungen Karl Julius Schröers zu den Oberuferer Weih- nachtsspielen. Mit einer Abbildung	<i>Dr. Helmut Sembdner, Stuttgart</i>	353
„Die Nacht – die ist so freudenreich für alle Kreatur.“ Weihnachtsspiel in 3 Bildern	<i>Martin Tittmann, Stuttgart</i>	358
„Könnt Ihr der Liebe Wesen mir er- gründen?“ Zum Ausklang des Richard-Wagner-Jahres	<i>Elisabeth Dessecker, Stuttgart</i>	364
Mathematik – Erziehung – Gedäch- tnis. Über die Aufgabe des Mathe- matik-Unterrichtes	<i>Harald Friedeberg, Freiburg</i>	370
VON NEUEN BÜCHERN		
2 Baukästen für raumgeometrische Figuren	<i>Dr. Walter Kraul, München</i>	372
„Anschauliche Meditationen“ über den Kreis (Gerhard Gollwitzer)	<i>v. K.</i>	376
Das Schattenschloß (M. Münch)	<i>Dr. Helmut Sembdner</i>	377
Richard Wagner (Ernst Bindel)	<i>Friedrich Wickenhauser, Stuttgart</i>	378
Kunstmonographie Heribert Losert	<i>Dr. Helmut von Kügelgen</i>	379
AUS DER SCHULBEWEGUNG		
Max Wolffhügel †	<i>Dr. Helmut von Kügelgen</i>	379

Diesem Heft liegt das Inhaltsverzeichnis des abgeschlossenen Jahrganges bei.

Sehr geehrte Leser!

Die gestiegenen Herstellungskosten zwingen uns, den Abonne-  
mentspreis der „Erziehungskunst“ ab Januar 1964 auf DM 7,50,  
halbjährlich, zuzüglich Porto, zu erhöhen. Wir bitten um Ihr Ver-  
ständnis!

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN GMBH STUTTGART-O  
Haussmannstraße 76





Weihnachts-Spiele  
in Oberufer in Ungarn

# ERZIEHUNGSKUNST

MONATSSCHRIFT ZUR PÄDAGOGIK RUDOLF STEINERS

Jahrgang XXVII

Heft 12

Dezember 1963

---

## ADVENT

*Dir, du ewig Kind,  
Geh ich nun entgegen  
Und auf weiten Wegen  
Trotz ich Schnee und Wind.*

*Zünde meiner Seele  
Deinen Stern so licht,  
Daß ich suchend nicht  
Bethlehem verfehle!*

*Martin Tittmann*

## UNBEKANNTE MITTEILUNGEN KARL JULIUS SCHRÖERS ZU DEN OBERUFERER WEIHNACHTSSPIELEN

*(Mit einer Abbildung)*

In einem Brief an den Slawisten Franz von Miklosich gesteht Karl Julius Schröer, es sei ihm eine Herzenssache geworden, „gerade jenen deutschen Vororten meine Teilnahme zuzuwenden, die man kaum mehr als dem Namen nach kennt, und die ich gerne – und nicht nur für die deutsche Wissenschaft – als unverloren und nicht aufzugeben bezeichnen möchte“.

In Preßburg 1825 als Sohn des Rektors des dortigen evangelischen Lyzeums geboren, war Schröer in dieser deutschen Enklave des westlichen Ungarns aufgewachsen, in die er auch nach seinem Studium in Leipzig, Halle und Berlin zurückkehrte. Schon früh, bevor er sich in reiferen Jahren seinen Goethe-Studien widmete, hatte er das Hauptgewicht seiner wissenschaftlichen Arbeit auf die Dialektforschung und Heimatkunde gelegt. Die schönste Frucht dieser Bemühungen war die Entdeckung jener Weihnachtsspiele aus dem 16. Jahrhundert, die sich in unmittelbarer Nähe seines Heimatortes, im Dorf Oberufer, auf eine erstaunliche Art durch Jahrhunderte hindurch in ihrer ursprünglichen

Form lebendig erhalten hatten. In seinem Büchlein „Deutsche Weihnachtsspiele in Ungern“, das 1858 mit Unterstützung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften gedruckt wurde, berichtete er mit der ganzen Wärme und Begeisterungsfähigkeit seines Wesens über den von ihm entdeckten Schatz alten Volksgutes. Seine Einschätzung dieser Spiele und die von ihm aufgestellten Hypothesen über ihre Herkunft und ihr Alter konnten von der sich erst später ausbreitenden volkscundlichen Forschung im wesentlichen bestätigt werden, obwohl ihm, wie er selbst beklagte, in Preßburg nur wenige literarische Hilfsmittel zur Verfügung standen und überhaupt zu seiner Zeit das Gebiet der volkstümlichen Spiele ein noch kaum betretenes Neuland darstellte. Die schwierigen Bedingungen, unter denen das Büchlein entstand, sind ihm in seiner äußeren Form noch anzumerken. Nachträge im Anhang, Ergänzungen, Berichtigungen, während des Druckes noch eingefügte Fußnoten usw. erschweren zunächst dem Leser die Übersicht über den Reichtum und die Bedeutsamkeit des hier Mitgeteilten. Schröer war es auch verwehrt, sein Büchlein, wie es nötig gewesen wäre, noch einmal umzuarbeiten. Die zweite Auflage im Jahre 1862 ist lediglich eine unveränderte Titelausgabe, d. h. es wurde den bereits ausgedruckten Bogen nur ein anderes Titelblatt vorgeklebt mit der Angabe des neuen Verlegers (Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler in Wien, statt des vorigen Druckers und Verlegers Keck und Kompagnie).

Es ist wenig bekannt, daß sich Schröer schon vor seinem Epochemachenden Büchlein und auch später noch wiederholt mit den Weihnachtsspielen beschäftigt und manches Ergänzende und auch heute noch Wissenswerte darüber mitgeteilt hat. Noch ehe er die Spiele in Oberufer selbst kennengelernt hatte, war er auf Spuren der alten Volksspiele gestoßen. So berichtete er schon im Jahr 1855 von einer reizenden alten Volkssage aus Ragendorf, einem nicht weit von Oberufer auf dem Haidboden gelegenen Markte:

„Die Ragendorfer sein halt å so umerzogen im Land mit ihrem Gspül wie hiazt (jetzt) die Oberuafere und haben halt gespült. Da sein's da drüben amal aufn Kreuzweg kema und der, was den Teufel gspült hat, war halt mit, halt ganz in dem garstinga Gwand. Und wia's zum Kreuzweg kema, so sehn's dorten akrat den nämlinga Teufel sitzen wia der war, was mit eana kema is. Und wia sich die zwa Teufeln gesehn haben, sein's auf einanda los gsprung und haben mit einanda graft (gerauft), daß die Haar davon gflogen sein! Dazumal is's scharf herganga. Sider der Zeit hat kâner mehr den Teufel macha welln.“

Ebenfalls 1855 veröffentlichte Schröer bereits ein Weihnachtsspiel nach einer Handschrift der Sternspielbruderschaft zu Kremnitz, ein

Jahr später schon das Oberuferer Paradeisspiel ebenfalls nach einer ihm überlieferten, noch unvollständigen Handschrift.

Noch während der Drucklegung seines Büchleins von 1858 fand er eine lang gesuchte Preßburger Handschrift, die fast wörtlich mit dem Text von Oberufer übereinstimmte, aber einige wesentliche Ergänzungen enthielt, worauf er nur noch im Anhang aufmerksam machen konnte. Eine weitere wichtige Ergänzung bietet das Ragendorfer Weihnachtsspiel, das an einer fast unzugänglichen Stelle, nämlich im Jahresprogramm der Oberrealschule Preßburg, als Nachtrag zu seinem Büchlein erschien.

In späteren Publikationen von 1875 und 1880 wandte sich Schröer vor allem den von ihm schon früher vermuteten Beziehungen zwischen den Weihnachtsspielen und den Meistersingern in Österreich zu. Auf die Frage, ob denn diese Spiele wirklich von Meistersingern des 16. Jahrhunderts herrühren sollten, antwortet er selbst in seiner so bildkräftigen Weise:

„Das nun doch nicht und zwar deshalb nicht, weil die geistlichen Spiele des Landvolkes viel poetischer, frischer, freier in Sprache und Form erscheinen, als irgend etwas, das ein Meistersinger des 16. Jahrhunderts gemacht haben könnte. Ich möchte die meistersingerliche Dramatik, die hier aus dem Zunftzwang der Stadt aufs Land versetzt wurde, mit einer Pflanze vergleichen, die im Gartentopfe verkümmert, weil sie die Wurzel nicht ausbreiten kann, und dann herrlich gedeiht, wenn sie in freien Grund versetzt wird. Wenn der Meistersinger auch in der Schule des Hans Sachs meistersingerliche Stücke kennenlernte, mitbrachte, benützte, indem er eine Singschule gründete und sie da zur Geltung brachte, wenn auch ebenso der Schulmeister im Dorfe etwa die geistliche Schulkomödie zu Rate zog und danach an der Umgestaltung des Volksdramas sich beteiligte, denn auch mit der gelehrten Schulkomödie berührt sich das geistliche Volksschauspiel: der gute freie Grund, in dem die Pflanze sich entwickelt, war der deutsche Volksgeist, genährt vom alten Volksliede und geleitet von ganz anderen Mächten als der Tabulatur der guten Meistersinger und der Gelehrsamkeit des Schulmeisters!“

Bei der Herausgabe von Schröers Buch über die Oberuferer Weihnachtsspiele, das damit seit hundert Jahren zum erstenmal wieder erscheint<sup>1</sup>, habe ich mich bemüht, seine Äußerungen zu den Spielen, die an den verschiedensten Stellen zu finden sind, zusammenzutragen und zu einem Ganzen zu fügen. Der wichtigste Fund, den ich bei der Vorarbeit zu dieser Veröffentlichung machen konnte, ist wohl eine farbige Abbildung der Oberuferer Spieler in ihren Kostümen, die Schröer selbst im Jahr 1960 herstellen ließ. Die Farblithographie, die hier etwas ver-

---

<sup>1</sup> K. J. Schröer: Über die Oberuferer Weihnachtsspiele. Neu hrsg. v. Helmut Sembdner. (Denken - Schauen - Sinnen, Bd. 28/29.) Verlag Freies Geistesleben Stuttgart 1963.

kleinert als Schwarzweiß-Reproduktion wiedergegeben wird, bildete 1860 eine Beilage zu der Leipziger Zeitschrift „Faust“. Schröer bemerkt dazu unter anderm:

„Die freundliche Aufnahme, die mein Büchlein ‚Deutsche Weihnachtspiele aus Ungern‘ (Wien 1858) gefunden hat, veranlaßte mich, die Oberuferer Spieler in ihrer Bühnentracht malen zu lassen, um das Treiben dieser, wie es scheint, letzten Träger einer alten volksmäßigen Bühnenkunst auch von dieser Seite der Vergessenheit zu entziehen und es den Freunden volkstümlicher Sitten und Gebräuche vorzuführen.

*Figur 1* zeigt uns den ‚Sternträger‘, den gewöhnlich ein älterer Bauer macht, der in jüngeren Jahren auch einmal mitgespielt hat und in geistlichen Liedern und Singweisen wohlbewandert ist; er ist nur zur Aushilfe da, denn der eigentlich offizielle Sternträger ist immer der Hauptmann des Herodes (*Figur 13*), der ihm den Stern nur überläßt, wenn er zu tun hat.

*Figur 2 und 3* sind Josef und Maria. Maria sitzt auf dem Schemel, so wie wir sie hier vor uns sehen, unbeweglich, während der Geburt des Kindes, die nur mit Worten, plötzlich als geschehen, angedeutet wird; die Hirten und Könige kommen, beten kniend das Kind an, wiegen es, aber das Kind hat man sich nur zu denken. Josef ist sehr alt, klein, geht gebückt und hustet immer am Ende seiner Rede; in der Hand trägt er das ‚Strohhaus‘ in verjüngtem Maßstab, in welchem man sich die dargestellte Handlung geschehend denken muß. Eine naive Art, das Undarstellbare abgekürzt anzudeuten, wie man Ähnliches oft auch auf alten Bildern findet; man sieht auf diese Art zugleich auch das Äußere der Hütte, das die kommenden Hirten und Könige von ferne erblicken.

*Figur 4* ist der Prologus und Epilogus des Stücks, im Stücke selbst der Engel Gabriel, der Maria ihre künftige Größe verkündet, der die Könige warnt, nicht mehr zu Herodes zu gehen, der Josef und Maria nach Agypten fliehen heißt und endlich Herodes der höllischen Strafe überantwortet. Gabriel spricht auch Prolog und Epilog im Paradeisspiel, vertreibt Adam und Eva aus dem Paradies usw.

Die *Figuren 5, 6, 7* stellen die Hirten Gallus, Stichus und Wittock dar.

*Figur 8* ist der Hirtenknecht Crispus, der ganz vermummt und in Pelz gehüllt, gebückt einhergeht, wahrscheinlich ein Repräsentant der rohen, ungläubigen Heiden. Ein Hirt mit dem ‚Zippelpelz‘ kommt auch in andern Weihnachtspielen (selbst bei Slawen als ‚Kubo‘) vor. Die mit der Krippe um Weihnachten herumziehenden Hirten in der Slowakei zeigen dem ‚Kubo‘ die Krippe und fragen, ob er glauben will; er weigert sich und wird dafür geschlagen. In deutschen Weihnachtspielen kommt zuweilen ein harthöriger oder törichter Hirte vor, der dasselbe zu bedeuten haben wird. Meine Weihnachtspiele dürften diesen Zug für die ältesten Zeiten beurkunden. Sonst erinnert der Zippelpelzträger (namentlich durch seinen Strohgürtel, den er oft vorschriftsmäßig trägt) an den Wintergott, wie er in volkstümlichen Darstellungen des Kampfes zwischen Sommer und Winter dargestellt wird.

Die *Figuren 9, 10, 11* führen uns die heiligen drei Könige schlafend vor. So schlafen sie kniend, indem ihnen Gabriel erscheint, um sie vor Herodes zu warnen. Der rote (*Figur 9*) ist Melchior, der ‚Altkünig‘; seine Rolle übernimmt stets der ‚Meistersinger‘, der Vorsänger bei den Chorgesängen. Wir sehen ihn in *Figur 18* noch einmal als ‚Gottvater‘ in demselben Kostüm (im



Paradeisspiel). – *Figur 10* ist Kaspar, der in *Figur 19* noch einmal zu sehen ist, indem er, als der noch unerschaffene Adam, sein Haupt in dem Schoße Gottvaters birgt. Er hat von seiner Königsrolle nur den Säbel und das Szepter abgelegt und von der Pelzmütze die Krone heruntergenommen; die Pelzmütze behält er das ganze Paradeisspiel hindurch auf. – Balthasar, der ‚Mürnkünig‘ (*Figur 11*), hat einen Flor über das Gesicht hängen.

*Figur 12* ist Herodes im Purpurmantel, mit dem schrecklichen Schnurrbart. Viereckige Quartblätter von Rauschgold hängen von der Spitze seiner Krone herab. In der Hand hält er ein Szepter, wie Gabriel und die heiligen drei Könige; der herabfallende bunte Busch besteht aus Seidenbändern.

*Figur 13* ist der Hauptmann des Herodes, der vom Kindermorde zurückkehrend auf der Spitze des Schwertes angespießt ein ermordetes Judenkind vor Herodes bringt. Seine Tracht soll der eines ‚ungrischen Landtagsherrn‘ (d. i. Reichstagsdeputierten) aufs Haar ähnlich sehen, wie die Spieler der Meinung sind, ist aber ein Gemisch aus der ungarischen Nationaltracht und der Oberuferer Bauertracht, wie leicht zu erkennen ist, wenn man *Figur 1* vergleicht.

*Figur 14, 15, 16* heißen im Stück Kaifas, Pilatus und Jonas und sind jüdische ‚Schriftgelehrte‘, repräsentieren aber auch zugleich das jüdische Volk. Die Farben der Mützen sind vorgeschrieben und müssen sich immer gleichbleiben, so wie die Kronen und Talare der drei Könige und des Herodes. Die Halskrausen sind alle weiß. *Figur 16* hat auf dem Bilde eine rote Halskrause; in einer solchen kommt aber Pilatus als ‚Judas‘, d. h. Repräsentant des jüdischen Volkes, erst herein nach befohlenem Kindermord; dadurch wird das an Judas selbst zu vollziehende Todesurteil angedeutet. Judas sagt nämlich:

O wê, o wê, der scharpfen mandât!  
der könig die macht unsers lebens hât!  
soln wir töten lâßen unsre knäbelein?  
ach was wirds geben für schmerz und pein!

Herodes:           Dieser mensch sol des todes sein . . .

Der Hauptmann legt das Schwert an Judas Hals und entfernt sich so mit ihm, während dieser jämmerlich schreit.

*Figur 17* stellt uns einen der Wirte dar, die von Josef und Maria um Herberge angefleht werden; es treten deren drei auf, aber ganz in ähnlichem Aufzug.

*Figur 18 und 19* kennen wir schon.

*Figur 20* ist die von einem Bauernburschen gespielte Maria und Eva; indem sie hier mit flehender Gebärde *ohne Krone* auftritt, stellt sie die über den Mordbefehl entsetzten Judenmütter dar und heißt in der ‚Ordo Rachelis‘ und in Edelpöcks Weihnachtspiel, an das Evangelium Matthäi 2, 17f. sich anschließend, *Rachel*; im Vordernberger Weihnachtspiel ist es die Gemahlin des Herodes, in der Ragendorfer Handschrift heißt sie Rosina. Sie spricht im Oberuferer Weihnachtspiel:

Gnädiger könig, gedenkt an barmherzigkeit,  
fürwar es wirt euch letztlich tun leid  
wenn ir vergießt sovil unschuldigs blut,  
seht zu gnädiger könig was ir tut!

*Figur 21* ist der Teufel, der den Herodes zum Kindermord anreizt und dann zuletzt holt, indem er mit Bravour durch die Schwerter der Kriegersleute des Herodes, Hauptmann und Page, die ihn verteidigen, durchbricht (wobei

oft wirklich schon Blut geflossen ist bei der Darstellung); er darf vor diesem Auftritt einen guten Schluck trinken, um sich Mut zu machen. Er schlägt Adam und Eva in Ketten u. dgl., ist aber sonst, beide Spiele hindurch, Improvisator, Schalksnarr und Diener. Er stellt Stühle, putzt die Lichter, hält das Publikum mit der Knute im Zaum, wenn es vordrängt u. dgl. Er ladet auch, mit der ‚Pülle‘, dem Kuhhorn, furchtbar tutend, indem er durch das Dorf rennt, zum Spiele ein. An dem Kuhhorn hängt eine Puppe, die er seinen ‚Jägel‘ nennt. Sie unterscheidet sich von den Puppen, die der Hauptmann als ermordete Judenkinder hereinbringt, dadurch, daß sie einen Kopf hat. In der Hand schwingt er eine Knute, mit der er auch wohl gelegentlich das Publikum empfindlich bedient.

*Figur 22* ist einmal der Lakai des Herodes, einmal der Page des Melchior; er geizt in der Kostümierung, gleich dem Hauptmann, wenn auch bescheidener, nach dem Ansehen eines ‚Landtagsherrn‘.

Mit diesem mögen die Gestalten, letzte Reste aus dem bunten, schaulustigen und dabei glaubensinnigen Mittelalter, wie ich sie in beifolgendem Bilde den Freunden volkstümlichen Wesens vorführe, einer wohlwollenden Aufnahme empfohlen sein. Der Epilog des Paradeisspiels schließt mit den Worten:

Welt's uns zum argen nit auslegen  
sondern unserm unverstand die ursach geben  
wenn wir etwas gefehlet hier  
und nit gehalten die rechten zier.  
Ein jedweder das best betracht  
so wünschen wir euch von got dem almächtigen eine gute  
[nacht.“

*Helmut Sembdner*

„DIE NACHT – DIE IST SO FREUDENREICH FÜR ALLE KREATUR“

Weihnachtsspiel in drei Bildern von *Martin Tittmann*

*I. Bild: Auf dem Berg*

Erzengel:

Ihr Wesen all im Erdengrund,  
Ich tu euch große Dinge kund,  
Ihr Vögel unterm Himmelsbogen,  
Ihr Fische in den Wasserwogen,  
Ihr Tiere rings in Wald und Feld  
Und was da klettert, springt und schnellt,  
Was schwirrt und flattert in den Lüften,  
Was schleicht und kriecht in Erdenklüften,  
Ihr alle lauscht: In dieser Nacht  
Wird großes Himmelswerk vollbracht.  
Heut nacht ein Kindlein ist geboren  
Zu aller Rettung auserkoren,  
Gott selber gibt vom Sonnenthron  
Zur Erde nieder seinen Sohn.

- Engelchor: Heut nacht ein Kindlein wird geboren  
Zu aller Rettung auserkoren,  
Gott selber gibt vom Sonnenthron  
Zur Erde nieder seinen Sohn.
- Erzengel: Macht euch bereit, ihn zu empfangen.  
Dort seht ihr seinen Stern schon prangen.  
Begrüßt das liebe Gotteskind  
Und betet an, lobpreist und dient!
- Vögel: Wir Vögel regen unsre Schwingen  
Und wollen Wiegenlieder singen.
- Nachtigall: Als erste komm' ich, Nachtigall,  
Begrüß' das Kind mit süßem Schall.
- Taube: Ich Täublein nicht zu singen wage,  
Ein Ölbaumblatt ich zu ihm trage.
- Fische: Wir Fische summen stummes Wort,  
Das dring' durch alle Wasser fort,  
Das tön' im See, im Weltenmeere  
Zu Gottes und des Kindleins Ehre.
- Forelle: Ins Netz den Fischern schlüpf ich gern,  
Daß ich mich opfre Christ dem Herrn.
- Vierfüßler: Vierfüß'ge Tiere allerenden,  
Wir wollen unsre frömmsten senden,  
Schuldloses Schäflein, sanftes Lamm  
Und was sonst friedvoll ist und zahm.
- Weißes Lamm: Ich halt mich eng bei jenen Schafen,  
Die bei den guten Hirten schlafen.
- Ochs und Eselein: Wir, Ochs und Eslein, wärmen ihn,  
Wenn wir bei seiner Krippe knien.
- Erzengel: Ihr Kleinsten, die ihr kriecht und schwirret,  
Daß ihr das Kindlein nicht beirret!
- Nachtfalter: Nachtfalter ich zum Lichte tanz' –  
Ich gaukle still im Himmelsglanz.
- Schmetterling: Tagfalter wird das Kind erfreun  
Mit seinen Flügeln bunt und fein.
- Glühwürmchen: Glühwürmchen leuchtet als Laterne,  
Wenn Wolken decken Mond und Sterne.

- Marienkäfer: Marienkäfer im Tupfgewand  
Setzt sich auf Mutter Gottes Hand.
- Grille: In Sommernächten zirpt die Grille  
Und singt ihr Liedlein durch die Stille.
- Erzengel: So recht! So recht! Doch nun genug,  
Schon rauscht und tönt des Engels Flug.  
Er will verkünden allen frommen,  
demüt'gen Hirten Christi Kommen.

*II. Bild: Auf dem Felde bei den Hirten*

(Die Hirten liegen im Schlaf. Es erscheint der Sternengel)

- Sternengel singt: Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .
- Engelchor singt: Euch ist ein Kindlein heut geboren . . .  
(Die Hirten erheben sich schlaftrunken)
- Wittok: Habt ihr gehört, was da gesungen  
Und in den Lüften hell erklungen?  
Hab ich geträumet? Ist es wahr?  
Sang uns nicht eine Engelschar?
- Gallus: Nein, Wittok, nein, du träumtest nicht.  
Ich hört' es auch und sah ein Licht,  
Ein sonnenhelles uns umfließen,  
Ich mußte schier die Augen schließen.
- Stichel: Ihr Brüder habt ihr's nicht vernommen?  
Ein Kindlein ist zur Welt gekommen,  
Das wir erwartet lange schon,  
Das uns erlöst: Der Gottes-Sohn.
- Wittok: O ja, jetzt kann ich mich besinnen:  
Die Welt soll höchstes Heil gewinnen.
- Gallus: O laßt zum Gottes-Sohn uns ziehn!  
Doch, Brüder, sagt: Wo sucht ihr ihn?
- Stichel: Hörtet ihr nicht den Engel künden:  
Das Kindlein ist im Stall zu finden,  
Zu Bethlehem im Krippelein:  
Es will der Ärmsten Bruder sein.
- Wittok: Dort laßt das Kindlein uns verehren!

- Gallus: Auch gute Gaben ihm bescheren!
- Wittok: Ich schenk' ihm Wolle, warm und fein,  
Daß ihn die Mutter wickle drein.
- Gallus: Ein Fläschlein Milch steck ich ihm zu  
Gar süß – von unsrer besten Kuh!
- Stichel: Ein Lämmlein ich ihm bringen werde  
Ganz weiß – das schönste meiner Herde.  
O seht, da kommt es schon gesprungen.  
Ist denn auch ihm die Mär erklungen?
- Wittok: O schaut, es ist kaum Mitternacht,  
Doch alle Tiere sind erwacht –  
Seht, wie sie ihre Köpfe heben!
- Stichel: Sie spüren schon das neue Leben,  
Das bringt der Gottessohn, der Christ,  
Der aller Wesen Heiler ist.
- Gallus: Krankheit und Armut will er heilen.  
Drum wollen wir nun zu ihm eilen.

### *III. Bild: Im Stall zu Bethlehem*

- Maria: O Joseph, horch, welch holdes Klingen!  
Hörst du die Nachtigall nicht singen?
- Nachtigall: O Kindlein du, ich sing dir zu  
Ein Schlummerlied zu süßer Ruh!
- Joseph: Ein Wunder, mitten in Schnee und Eise!
- Maria: Auch eine Grille zirpet leise.
- Grille: O Kind, vernimm der Grille Stimm':  
Des Winters Grimm ist nimmer schlimm!
- Maria singt: Die Tierlein wollen Trost uns bringen. –  
Laß uns dem Kind ein Schlaflied singen!  
Joseph, lieber Joseph mein . . .

Joseph singt die 2. Strophe

- Maria: O schau nur, wie es selig ruht!

- Joseph: Ich hol vom Herd ein wenig Glut,  
Daß ihm der Frost nicht schaden kann.  
(geht ab)
- Ochslein: Mit meinem Atem hauch ich's an,  
Da soll es warm und wohlig bleiben!
- Eselein: Ich will die Fliegen ihm vertreiben.  
Dazu sind meine Ohren da,  
Mein zarter Sang: I-A, I-A!
- Maria: Ja, tu dem Kind nur freundlich fächeln,  
Du singst so schön – ich seh es lächeln.  
(bückt sich)  
Was leuchtet da am Mantelsaum?
- Glühwürmchen: Glühwürmchen grüßt aus dunklem Raum.  
Und sprüht sein Fünklein noch so schlicht,  
Es ist doch Licht vom Weltenlicht!
- Maria: Was will auf meine Hand mir schlupfen?
- Marienkäfer: Dein Käfer, rot mit schwarzen Tupfen.  
Hast gern mich auf die Hand gesetzt –  
Dein Himmelskind verehr ich jetzt.
- Taube: Ich bring wie einst ein Friedenszeichen:  
Ein Blümlein ist es ohnegleichen,  
Ihm tat der Winterfrost nicht weh:  
Christrose blühte auf im Schnee.
- Joseph: Maria, du sollst nicht verzagen:  
Ich hab dir Glut herbeigetragen.
- Maria (erschrocken): Hast sie mit bloßer Hand gebracht?
- Joseph: Feuer verletzt nicht heute nacht.  
Heut' will nur alles Liebe zeigen,  
Um sich vor Gottes Sohn zu neigen.
- Nachtfalter: Nachtfalter muß zum Lichte fliegen.
- Schmetterling: Tagfalter will im Glanz sich wiegen  
Und mit den buntbemalten Schwingen  
Dem Kind den Gruß der Sonne bringen.
- Nachtfalter: Herein, ihr Hirten, schaut und spürt:  
Nachtfalter hat euch gut geführt.

(Die Hirten knien vor Maria nieder, nachdem sie die Hüte abgenommen haben)

Gallus:                   Gegrüßet seist du, Gotteskind,  
Dem alle Engel Diener sind.  
Von Milch ein Fläschlein bring ich dir.  
Ich bitte dich, sei gnädig mir!  
Ich bin ein Hirte, still und arm,  
O mach mein Herz von Liebe warm!

Wittok:                   O Kindelein, ich grüße dich.  
Wie frierst du hier so bitterlich  
In kalter, dunkler Winternacht, –  
Hab dir ein Pelzlein mitgebracht,  
Daß dich dein' Mutter wickle drein.  
Ich bitt, du wollst mir gnädig sein.  
O nimm mein ganzes Herze hin  
Und gib mir reinen klaren Sinn!

Stichel:                   Gott grüß dich, liebes Kindelein,  
Der du willst unser Retter sein.  
O nimm dies Lämmlein gnädig an,  
Nichts Bess'res ich dir schenken kann.  
Ich bitt, verleihe mir steten Mut!  
Mach meinen Willen stark und gut!

Joseph:                   Ihr Hirten, ich sag euch fleißig Dank  
Für euer wert'es Opfer und Geschank!

Maria:                    Habt Dank, habt Dank, ihr Hirten wert,  
Gott segne euch und eure Herd'!  
Eure Bitten wird Gott gern erfüllen  
Um seines lieben Sohnes willen.

(Die Hirten verneigen sich vor dem Kind, vor Maria und Joseph und wandern weiter)

Stichel:                   Nun laßt uns allem Volke sagen,  
Was sich im Stall hier zugetragen.  
Dies Kind, von Schuld und Sünden rein,  
Will aller Menschen Retter sein.

Tagfalter:                Ja, Retter ist er aller Wesen,  
Die ganze Erde soll genesen.  
Alles, was Gottes Hand erschuf,  
Das hör' der frommen Botschaft Ruf:  
Von allem Leid, von allem Bösen  
Will uns der Gottessohn erlösen,  
Will heilen, was da schwach und krank.  
Drum singet Lob und Preis und Dank!

Alle Mitspieler  
(außer Maria und Joseph)  
wiederholen:

Ja, Retter ist er aller Wesen,  
Die ganze Erde soll genesen.  
Alles, was Gottes Hand erschuf,  
Das hör' der frohen Botschaft Ruf:  
Von allem Leid, von allem Bösen  
Will uns der Gottessohn erlösen,  
Will heilen, was da schwach und krank.  
Drum singet Lob und Preis und Dank!

Gemeinsamer Gesang: Es ist ein Ros' entsprungen . . .

„KÖNNT IHR DER LIEBE WESEN MIR ERGRÜNDEN?“

Zum Ausklang des Richard-Wagner-Jahres

*„Das ist gerade Wagners große Kraft, daß er – weil er innerlich die kosmische Bindung nicht verloren hatte – aus dem sinnlichen Vollmenschen aufsteigt zu dem übersinnlichen Gesamt-menschen.“*  
(Erich Schwepsch)

Greift man die oben stehende Frage des Landgrafen an die Minnesänger aus Richard Wagners „Tannhäuser“ heraus, so spannt sie sich nicht nur über das gesamte künstlerische Schaffen Richard Wagners, sondern sie wächst weiter und weiter und umfaßt schließlich das ganze Menschheitsschicksal. Jeder Mensch kann, auf jeder Stufe des Lebens, diese Frage an sich selbst gerichtet vernehmen. So kann man schon an dieser einen Frage die Kraft von Richard Wagners Gesamt-Menschlichem erahnen, von dem die Schüler der Rudolf-Steiner-Schulen im 11. Schuljahr Kunde erhalten<sup>1</sup>. Hier soll versucht werden zu einem solchen Gesamt-Menschlichen hindurchzudringen, das aus dem Verlauf des Tannhäuser-Musikdramas wie aus dem Hintergrund aufleuchtet.

Zu Beginn der Handlung sieht man den Tannhäuser (Heinrich von Ofterdingen) in der Erde. Er befindet sich schlafend in einer Grotte. Um den wirklichen Ausgangsort des Dramas zu finden, muß man sich in die Sagenwelt hinein hören, die hereinspielt. Wagner bezeichnet den Ort als den Venusberg, in dem Venus als „Göttin der Liebe“ ihr Reich aufgeschlagen hat. Sieht man von dem Namen Venus zunächst einmal ab und nimmt das nächste Bild noch dazu, dann vernimmt man den Namen „Frau Holda“. Sie kommt im Frühling „aus dem Berg hervor“. Gegen den Schluß des Dramas ertönt der Name „Frau Venus“. Der

<sup>1</sup> Gesamt-Menschliches, das alle Werke Richard Wagners umfaßt, hat Ernst Uehli in seinem kleinen Werke „Richard Wagners mystisches Lebensbild“ (Mellinger Verlag, Stuttgart) dargestellt.



Name „Frau Holda“ wird in Verbindung gebracht mit der „Frau Holle“. Diese weilt in der Erde während der Winterszeit. Geheimnisvoll spielen hier die zwölf heiligen Nächte mit herein, in denen Frau Holle heilbringend in die Spinnstuben gegangen sein soll. Im Frühjahr entsteigt sie der Erde.

Tannhäuser fühlt sich später – nachdem er von den Menschen verflucht wurde – wieder nach der Welt unter der Erde hingezogen. Inzwischen ist es Herbst geworden: „schon fällt das Laub, die Heimkehr steht bevor“. Wohl ist damit die Heimkehr der Pilger gemeint, Frau Holdas Heimkehr ins Erdreich kann jedoch wohl kaum zu einer anderen Zeit stattfinden.

Tannhäuser erlebt im Zusammenhang mit dem Venusberg ein Naturdasein. Daß er dort eine Natur-Göttin der Liebe findet, ist nicht befremdend. Eine geistgemäße Naturerkenntnis, wie sie von Rudolf Steiner gegeben wurde, zeigt uns das im Tierreich gattungsmäßig vorhandene Befruchten und Empfangen im Pflanzenreich als in der Erde geschehend. Der Same ist das Männliche, die Erde selbst das Weibliche. Das, was sonst für das Pflanzenreich mit den Worten „männlich und weiblich“ bezeichnet wird, dient allein der Samenbildung, nicht der neuen Pflanze. Da Tannhäuser selbst in die Erde eindringt, begegnet er dort dem weiblichen Element als einem erdhaft-natürlichen, einem „göttlichen“.

\*

Der schlafende Tannhäuser vernimmt im Traum Glockenläuten. Er sehnt sich – aus dem Traum erwachend – nach der Welt des Lichtes über der Erde. Seine Worte „aus Freuden sehne ich mich nach Schmerzen“ bezeichnet Wagner als „eine tief menschliche Sehnsucht“, die den Tannhäuser in diesem nur-natürlichen Bereich erfaßt. Es ist die Sehnsucht, vom Natur-Dasein in eine moralische Weltordnung aufzusteigen. Tannhäuser befindet sich nach den Worten „Mein Heil ruht in Maria“ ohne Übergang plötzlich in einer Frühlingslandschaft. Es ist die Gegend um die Wartburg. Das Hirtenlied ertönt als Ausdruck der Freude über den neu erwachten Frühling: „Frau Holda kam aus dem Berg hervor“. Auf ihren Wegen gelangte Tannhäuser wieder an die Oberfläche der Erde, darum kann es nicht anders als Frühling sein. Der von Wagner bezeichnete Venusberg steht mit dem in der Wartburggegend gelegenen Hørselberg in Beziehung. Tannhäuser vernimmt die Pilger, die, auf dem Weg nach Rom, singend vorüberziehen. Durch sie wird ein erstes

menschliches Maß in das Naturdasein eingeprägt. Schuld und Sühne als erster Einschlag einer moralischen Weltordnung zieht in Tannhäusers Seele ein. Das Hirten-Naturkind bittet: „Betet für meine arme Seele!“ Tannhäuser erkennt hier einen allmächtigen Gott, der über das Venus-Naturdasein hinaus die Welt umspannt.

Die Minnesänger und der Landgraf, von der Jagd kommend, begegnen nun Tannhäuser. Sie nehmen den Verloren-Geglaubten wieder in ihren Kreis auf. Er erfährt Freundschaft und folgt ihnen auf die Wartburg. Dort weilt des Landgrafen Nichte Elisabeth. Sie hatte sich seit Tannhäusers Weggang von allen Festen und Sangeswettstreiten ferngehalten, da „die Freude daran aus ihrem Herzen gezogen war“. Nun erwartet sie mit freudig schlagendem Herzen den Zurückgekehrten.

Der Landgraf, Burgherr der Wartburg, glaubt den Sinn des Zurückkehrens verstanden zu haben. Er veranstaltet ein Sängerfest. Der Sieger des Wettstreites soll von Elisabeth den Preis erhalten: „Er fordre ihn so hoch und kühn er wolle!“ Er stellt die Frage nach dem Wesen der Liebe. – Wolfram steht in diesem Wettstreit, wie auch sonst, dem Tannhäuser als Partner gegenüber. Wagner charakterisiert die beiden so: „Wolfram ist gestattet, die Eindrücke des Lebens zum Gegenstande seines sinnenden Gemütes zu machen, er ist somit vorzüglich Dichter und Künstler, wogegen Tannhäuser vor allem Mensch ist.“ Der Sangeswettstreit steigert sich bis zum äußeren Kampf. Biterolf, das Schwert ziehend, fordert dazu auf: „Heraus zum Kampfe mit uns allen!“

Tannhäuser singt von dem, was er im Naturdasein erfahren hat. Das ist aber hier im menschlichen Bereich nicht am rechten Platz. Aus diesem Grunde wird sein auf ganz anderer Stufe Erlebtes hier zur Sünde. Und nun erleidet er seinen Fall. Die ganze Ritterschar dringt mit bloßen Schwertern auf ihn ein. Elisabeth rettet ihn durch ihre Fürbitte vom Tod. Ein Weg steht ihm offen: der Weg nach Rom. Tannhäuser steigert die Mühsal der langen und beschwerlichen Wanderung, Elisabeth zuliebe hofft er auf Vergebung seiner Sünden. Er wird aber „auf ewig verdammt“ mit den Worten:

„Wie dieser Stab in meiner Hand  
Nie mehr sich schmückt mit frischem Grün,  
Kann aus der Hölle heißem Brand  
Erlösung nimmer dir erblühn!“

Die Stätte, an der er rastet, ist mit ihm verflucht. Hier erfüllt sich der Fluch der Venus, den sie über Tannhäuser verhängte bei seinem Scheiden aus dem Venusberg. Nie soll er das Heil auf Erden finden.

Sie spricht Wahrheit: niemals kann der Mensch „auf Erden“ allein sein Heil finden. Venus weiß nicht, wo sonst der Mensch sein Heil zu finden vermag, sie sieht es in der Rückkehr zu ihr, in ihr naturhaftes Reich. Aber Tannhäuser, der alles rein menschlich zu erleben hat, findet sein Heil in der übersinnlichen Welt, wohin ihm Elisabeth wegweisend, fürbittend vorangegangen ist. Hat er dieses menschliche Ziel, die geistige Welt, erreicht, – ihm ist es nur durch den Tod möglich –, dann ergrünt der Stab in der Hand des Priesters.

Wolfram ist dem Tannhäuser ein wahrer Freund, ein Bruder. Die Kraft seiner Liebe greift zweimal entscheidend in das Schicksal des Freundes ein. Beim Wiederbegegnen im Frühling und bei der Heimkehr im Herbst. Beide Male zeigt er durch das Aussprechen des Namens Elisabeth die Wegrichtung vom naturhaften Sein zu einem moralisch-geistigen.

\*

Die Stufen, die Tannhäuser auf diesem Weg geführt wird, werden in den szenischen Bildern anschaulich. Es sind deren sieben. Das erste Bild ist die Grotte „tief in der Erde wärmendem Schoß“. Das zweite Bild zeigt die sprossende Pflanzenwelt des Frühlings. Im dritten kommt die Tierwelt hinzu. Jäger mit ihrer Beute treten auf. Dem Landgrafen und den Minnesängern sollten Pferde gebracht werden zum Heimritt auf die Wartburg. So führt der erste Akt durch die Naturreiche: Stein, Pflanze, Tier.

Im zweiten Akt wird in die *menschliche* Situation hineingeführt, sie ist von Architektur umgeben. Die Handlung spielt sich in der Sängersalle der Wartburg ab. Die Gliederung des dritten Aktes ist weniger auffallend wie die des ersten Aktes. Die Bilder führen die Stufenfolge über das Menschliche hinaus in kosmische Räume. Die Sternenwelt wird einbezogen im ersten Bild. Tiefste Nacht herrscht im zweiten, im dritten dämmt ein neuer Tag.

Halle  
 Tier ----- Sternenwelt  
 Pflanze ----- Nacht  
 Stein ----- Neuer Tag

Diesem Aufbau, der durch die Naturreiche zu einer speziell menschlichen Stufe und darüber hinaus in kosmische Bereiche führt, entspricht die Siebenzahl der menschlichen Willensstufen<sup>2</sup>. „Aus Freuden sehne ich mich nach Schmerzen“ – diese „tief menschliche Sehnsucht“ bereitet

<sup>2</sup> Siehe in R. Steiners „Allgemeine Menschenkunde“ diesen Stufenweg des Willens angegeben: Instinkt, Trieb, Begierde – Motiv – Wunsch, Vorsatz, Entschluß.

Tannhäuser den Willensweg. Bis zur Mitte des Dramas enthält dieser Weg die verschiedenen naturhaften Freuden. Alle Ereignisse kommen von außen an den Menschen heran. Im Fortgang der Handlung zeigt sich jedoch eine stufenweise Verinnerlichung. In der Mitte des dramatischen Verlaufes findet eine Umkehr statt. Im Innersten muß die Kraft gefunden werden, um nun nach außen – für den andern – wirken zu können. Die ganze folgende Hälfte des Handlungsverlaufes führt durch den Schmerzensweg.

Tannhäuser vernimmt im Schlaf den ersten Willensimpuls. (Im Ausüben des Willens „schläft“ das Bewußtsein des Menschen.) Durch das Traumbild wird ihm etwas „von außen aufgedrängt“, wie dies dem Wesen des Instinktes entspricht. Im Frühlingswunder der Pflanzenwelt wird der Wille verinnerlicht. Tannhäuser findet „nicht Ruh, noch Rast“, was er in Erdentiefen noch hatte. Zum Schluß begehrt er aus noch innerlicheren Willenskräften „mit süßem, ungestümem Drängen“ nach dem Fortgang seines Schicksals. Der Wille wird auf der Stufe der Begierde in das Bewußtsein gehoben.

Im zweiten Akt ist der weite Bereich des Motives als Willensstufe ausgebreitet. In der Frage nach der Liebe Wesen findet es seinen Ausdruck. „Von Wonneglanz umgeben nenn ich die Freude mein“, – so spricht sich die Freude am gemeinsamen Wiederbegegnen aus im ersten Teil dieses Aktes. Im zweiten Teil erwacht die sich opfernde Liebe: . . . „der jubelnd er das Herz zerstach, ich fleh für ihn, ich flehe für sein Leben.“ Elisabeth rettet Tannhäuser vor Niedergang und Tod. Er geht ihr zu Liebe nach Rom, um „den Engel meiner Not zu versöhnen“. Im ersten Teil des dritten Aktes entstehen Situationen, die von der Willenskraft des Wunsches sprechen. Wolfram wünscht Linderung für die Schmerzen Elisabeths. Beide wünschen den Tannhäuser unter den heimkehrenden Pilgern zu finden. Elisabeth wünscht „rein und engelgleich“ vor Gott zu treten.

Der Vorsatz als nächste Willensstufe zeigt sich in der Wanderung Tannhäusers nach Rom und dem dort erhaltenen Urteil. Ebenso in dem Vorhaben, den Venusberg wieder aufzusuchen, wovon ihn Wolfram seinerseits wieder vorsätzlich abhalten kann. Elisabeth geht ihren letzten Weg aus dieser Willenskraft heraus. Ihr Entschluß wird Schicksal, Heinrich (Tannhäuser) erlöst. Sein Sterben und das Erblühen des Stabes sprechen von dieser schicksalprägenden Willenskraft. Die an die dreifache Natur des Menschen gebundenen Willenskräfte führen durch den ersten Akt. Diejenigen Willenskräfte, die erst nach dem Tod ihre

volle Realität erlangen, führen durch den dritten Akt. Elisabeth ist für die Welt schon gestorben. „Das erste Element, das nach dem Tode übrigbleibt, ist der Wunsch“ (Allgemeine Menschenkunde). Das Zeichen des Todes erscheint sofort nach Überschreiten der Mitte der Handlung, im Bereich des Motives, der ur-eigentlichen Willensstufe des Erdenmenschen.

Es zeigt sich in diesen Bildern deutlich die Mittelstellung des Motives. Auf dieser Stufe werden die drei unteren, naturgebundenen Willenskräfte „ganz in die Seele hereingenommen“, während die drei höheren, geistgetragenen Willensstufen „leise schon anklingen“. Alles, was im ersten Akt geschieht, wird hereingenommen in den zweiten, und alles, was später erfolgt, klingt hier leise schon an: „Was liegt an mir? – doch er, sein Heil?“

Die Halle wird zum Bilde des Menscheninnern, der Seele, die alles in sich zu fassen vermag, Vergangenes und Zukünftiges. „Denn diese Halle ist euer Königreich!“ Die Frage nach der Liebe Wesen wird hier gestellt. Sie ist das Motiv des Handlungsgeschehens und zeigt sich auch durch den Ort ihres Auftretens in dem Bereich der mittleren, menschlichsten Willensstufe, als die Zentralfrage alles menschlichen Lebens und Strebens.

\*

Tannhäuser erlebt seinen Schicksalsgang von Stufe zu Stufe in sieben Phasen auf dem Hintergrund des Jahreslaufs. Im Winter haben sich die Naturkräfte ganz in die Erde zurückgezogen. Im Frühling verlassen sie die Erde. Die Pflanzen sprossen hervor, die Tiere erwachen aus dem Winterschlaf. Im Sommer schläft die Erde, die Kräfte der Natur streben hinaus in Himmelshöhen, sonnenwärts. Im Herbst erstirbt diese erwachsene Natur.

Der Mensch, der das Naturwerden im Frühling und Sommer miterlebt, darf im Herbst das Absterben der Natur nicht mitmachen, er müßte sonst den Weg in die Erde einschlagen. Er muß gerade im Herbst zum Geisterwachen finden. Vom Naturerleben zum Geisterleben, das ist der Weg Tannhäusers im Jahreslauf. Machen wir es mit ihm durch, und versuchen wir zu ahnen, wie hoch über der Erde sich die Welt des Entschlusses als höchste Willenssphäre wölbt, die wir Erdenmenschen erst in dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt (siehe Tannhäuser: ein neuer Tag!) – als volle Realität erfahren können. Dann erreichen wir die höchste Sphäre der Liebe, von der wir in der Weihnachtszeit einen Hauch verspüren dürfen. *Elisabeth Dessecker*

## MATHEMATIK – ERZIEHUNG – GEDÄCHTNIS

### Über die Aufgabe des Mathematikunterrichtes

Mehr als bei den meisten anderen Fächern kann gegenüber der Mathematik der Oberstufe bei manchen Schülern und wohl auch Eltern die Frage auftreten: warum wird diesem Gebiete soviel Zeit und Kraft im Unterricht gewidmet; oder überhaupt: warum wird Mathematik auf der Schule gelehrt, wenn doch nur ein kleiner Teil der Schüler dieselbe im späteren Berufsleben braucht, während die Mehrzahl ihre mathematischen Kenntnisse schon kurz nach Beendigung der Schule vergißt und dieses Vergessenhaben nach der landläufigen Auffassung niemandem als Bildungsmangel in dem Sinne angekreidet wird, wie etwa grobe Wissenslücken in Geschichte oder Literatur. – Diese Frage stellt man sich als Mathematiklehrer auch selbst, besonders, wenn man erlebt, welche enormen Schwierigkeiten Schülern aus dem Mathematikunterricht erwachsen.

Um sie zu beantworten, muß man sich zunächst eine Übersicht darüber verschaffen, welche Stellung die Mathematik im Rahmen der übrigen Fächer einnimmt. Weiterhin wäre zu untersuchen, was durch die Beschäftigung mit ihr am Menschen bewirkt und von ihm gewonnen wird. Zur Hilfe bei der Klärung der ersten Frage möge die folgende Einteilung der Fächer, die sicher in manchen Punkten anfechtbar ist, ein Versuch sein.

1. Gruppe: Fächer, bei denen es ausschließlich auf die Tätigkeit des Schülers ankommt, so daß der Gegenstand überhaupt erst durch den Schüler geschaffen wird.

Beispiele: Malen, Plastizieren, Handwerk zum Teil.

2. Gruppe: Fächer, bei denen der Gegenstand selbst im Unterricht anwesend ist. Der Schüler muß sich übend mit ihm auseinandersetzen und zu einem Können gelangen.

Beispiele: Sprachen, Musik, Eurythmie, Mathematik.

3. Gruppe: Fächer, bei denen der Gegenstand nicht selbst im Unterricht anwesend ist, sondern nur ein Bild von ihm. Dieses kann entweder eine sinnliche Wahrnehmung sein, wie etwa ein vorgeführtes Experiment oder Lichtbild, oder ein vom Lehrer durch Schilderung geschaffenes Vorstellungsbild.

Beispiele: Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte.

Dieser Gliederung entspricht auch weitgehend die Rolle, die das Gedächtnis bei der Beschäftigung mit den einzelnen Fächern spielt. Offen-

bar ist diese in Gruppe 1 gering. In Gruppe 3 ist sie überragend, ja man kann sagen: nur durch die Bewahrung des Unterrichtsstoffes im Gedächtnis wird der Unterricht in den Fächern dieser Gruppe überhaupt sinnvoll.

Bei den meisten Fächern der Gruppe 2 spielt das Gedächtnis im wesentlichen die Rolle des Mittlers. Es ist unentbehrlich, solange, bis das Wissen in ein Können übergeht. Die Mathematik nimmt jedoch eine Sonderstellung ein insofern, als das Gedächtnis beim Mathematisieren eigentlich überhaupt nicht beteiligt sein sollte. In dem Grade, in dem es noch benutzt wird, hat eine volle Durchdringung des Stoffes noch nicht stattgefunden. Die Stütze des Gedächtnisses wirkt sich bei der Mathematik schädlich auf die Erfassung des Gegenstandes aus.

Damit ist die Mathematik charakterisiert als ein Fach, bei dem der Gegenstand selbst unmittelbar im Unterricht anwesend ist und bei dem das Gedächtnis eine möglichst geringe Rolle spielen soll.

Bei den Fächern der ersten Gruppe wird der Schwerpunkt auf die Aktivität des Schülers gelegt; er bringt den Gegenstand hervor unter wesentlicher Beteiligung von Handarbeit. Die Fächer der dritten Gruppe verlangen vom Schüler eine beschauliche, aufnehmende Haltung und ein Bewahren des Aufgenommenen im Gedächtnis. In der Mathematik ist, wie in Gruppe 1, die Aktivität des Schülers das Haupterfordernis. Diese ist aber nicht auf eine nach außen gehende Betätigung gerichtet, sondern auf das Denken. Innere Aktivität, der auf das Denken gerichtete Wille wird in keinem einzigen Fache auch nur annähernd in dem Maße herausgefordert, wie in der Mathematik. Diese Erkenntnis beantwortet wenigstens teilweise die zweite eingangs gestellte Frage, was die Mathematik am Menschen bewirkt und was er durch sie gewinnt. Aus dieser Hauptaufgabe des Mathematikunterrichtes, den auf das Denken gerichteten Willen zu erwecken und zu stärken, erhellt, daß es bei der Mathematik am allermeisten auf die Tätigkeit und am wenigsten auf das Resultat der Tätigkeit, soweit es Wissen ist, ankommt. Nur das ständige Üben kann dem Ziel dienlich sein, nicht aber das gelernte, aus dem Gedächtnis reproduzierbare, abfragbare Wissen.

Das Wesen des Gedächtnisses ist es, ein Bild des Gegenstandes in dessen Abwesenheit zu schaffen. Beim Mathematisieren aber muß der Gegenstand selbst im Bewußtsein anwesend sein. Rudolf Steiner erwähnt mehrfach in seinen Vorträgen, daß Wahrnehmungen im Geistgebiet immer wieder neu gemacht werden müssen und nicht im Ge-

dächtnis bewahrt werden können, da dasselbe nur Bilder wiedergibt, der übersinnlich Wahrnehmende aber einer Realität unmittelbar gegenübersteht. Dies gilt in starkem Maße auch für das mathematische Erkennen. Auch hier kommt es auf das direkte Erleben eines real Anwesenden in voller Geistesgegenwart an, das jedesmal wieder neu vollzogen werden muß. Je mehr wir dies bei den Schülern erreichen können, um so besser tragen wir den Anforderung eines wesensgemäßen Mathematikunterrichtes Rechnung und in um so stärkerem Maße werden die Schüler dasjenige mit ins Leben hinausnehmen, was ihnen dieser Unterricht geben soll: *das vom Willen durchdrungene Denken bzw. den das Denken ergreifenden Willen.*

Auf die oben in bezug auf das Gedächtnis gemachten Bemerkungen könnte man erwidern: Um den Mathematikunterricht durch die Klassen der Oberstufe hindurch aufzubauen und von den elementaren zu den fortgeschritteneren Gebieten vorzudringen, muß man immer auf das vorher Behandelte zurückgreifen und dieses als bekannt voraussetzen, wenn man überhaupt weiterkommen will. Dabei ist es das Gedächtnis, aus welchem der Schüler das früher Gelernte jetzt als Basis des Fortschreitens reproduziert. Das ist ganz richtig, doch ist die Funktion des Gedächtnisses hierbei eine völlig andere, als bei den typischen Gedächtnisfächern, wie etwa Geschichte oder Biologie. Es würde dem Wesen der Mathematik entsprechen, wenn alles neu zu Erfassende jedesmal von direkt zu durchschauenden Grundprinzipien abgeleitet würde. Dies sollte der Schüler können, braucht es jedoch nicht jedesmal auszuüben, sondern darf sich des Gedächtnisses bedienen, in erster Linie um Zeit zu sparen. Das Gedächtnis wird nur *stellvertretend* benützt. Versagt es einmal, so kann das betreffende Wissen auch auf anderem Wege wieder erlangt werden. Das Gedächtnis ist in der Mathematik nur eine zeitsparende Aushilfe und darf auf gar keinen Fall das volle Eindringen in den Gegenstand ersetzen wollen. *Harald Friedeberg*

## VON NEUEN BÜCHERN

### ZWEI BAUKÄSTEN FÜR RAUMGEOMETRISCHE FIGUREN

*Herstellung: Mara Krawl, Irschenhausen, 8026 Post Ebenhausen.  
Preise: DM 12.— und 19.50.*

Die Baukästen, über die hier berichtet werden soll, enthalten Einzelteile zum Bau eines *Würfels* bzw. eines *Dodekaeders*. Aus stabilen Messingrohr-



chen werden Kantenmodelle von etwa 30 cm Durchmesser zusammengesteckt. In den Ecken und Kantenmitten sind kleine Ösen befestigt, durch welche farbige Fäden gezogen werden können. So entstehen im Innern der Modelle aufgespannte geometrische Gebilde verschiedener Art. Die Möglichkeiten der Baukästen lassen sich am besten an einigen Beispielen schildern.

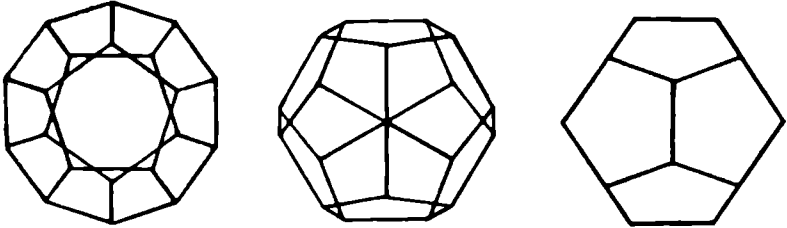


Abb. 1

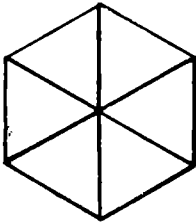


Abb. 2

Es sind zunächst die *Schattenwürfe* zu erwähnen. Bewegt man das bespannte Dodekaeder im Licht und beobachtet den Schatten, so erlebt man immer wieder neue Überraschungen. Sogar das unbespannte Dodekaeder liefert schon eine erstaunliche Vielfalt. Abbildung 1 gibt die drei einfachsten Dodekaederschatten wieder. Die Würfelschatten sind naturgemäß nicht so abwechslungsreich. Ein besonderer unter ihnen, ein regelmäßig sechseckiger, ist in Abb. 2 dargestellt.

Die *Verwandtschaft des Würfels mit dem Sechseck* läßt sich aber auch durch das Einspannen eines Fadens zeigen (Abb. 3). Das vom Faden gekennzeichnete Sechseck halbiert den Würfel. Es taucht die Frage auf, wieviele solche Sechsecke wohl eingespannt werden können? Man findet vier (Abb. 4). Dieses

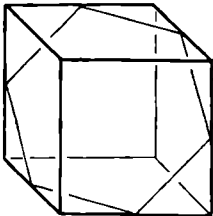


Abb. 3

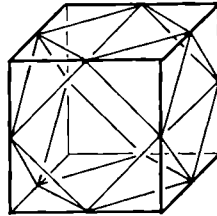


Abb. 4

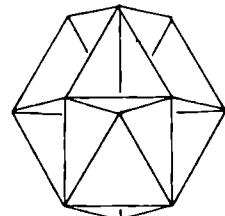


Abb. 5

Gebilde kann nun sehr verschieden betrachtet werden. Läßt man nur die Flächen der vier Sechsecke gelten, so gelangt man zu der Form, die in Abb. 5

gezeigt ist. Sie läßt sich leicht aus Papier herstellen und ist eine Art Vorstufe zu den „Kemperschen Gebilden“, die Georg Unger in seinem Buch „Das offenbare Geheimnis des Raumes“<sup>1</sup> ausführlich beschrieben hat. Man kann das aufgespannte Gebilde aber auch als ein „Kuboktaeder“, als einen Würfel mit abgeschnittenen Ecken betrachten. Hierzu siehe die Figur 12 b auf der Beilage des Heftes 3 im laufenden Jahrgang der Erziehungskunst (Aufsatz von Ernst Bindel über die Keplerschen Kongruenzen). Schließlich kann das so bespannte Würfelmodell eine Vorlage sein zu einer nicht üblichen, aber doch möglichen Verschnürung eines würfelförmigen Paketes. – In ein solches Sechseck kann man einen Sechsstern einspannen (Abb. 6). Was entsteht wohl im Innern des Würfels, wenn man in allen vier Sechsecken den Sechsstern aufspannt?

Eines der kompliziertesten, aber auch schönsten Gebilde im Würfel, ein 20-Stern, entsteht durch Ziehen der entsprechenden Fäden im Würfelmodell. Die Abbildungen 6 bis 9 aus dem Aufsatz über die Platonischen Körper im Heft 7 des laufenden Jahrganges der Erziehungskunst (Beitrag des Verfassers über die Platonischen Körper in Raum und Gegenraum) lassen sich ebenfalls mit dem Würfelbaukasten verwirklichen. Sogar die dortige Abb. 10 ist realisierbar, da auch die Flächenmitten des Würfels durch eingezogene Perlonschnüre zu Befestigungspunkten gemacht werden können.

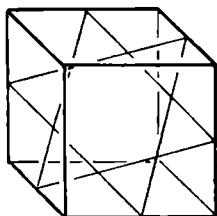


Abb. 6

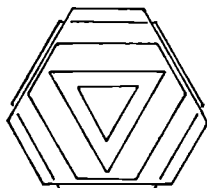


Abb. 7

Nun zum Dodekaeder-Baukasten-Modell. Stellt man ein solches auf eine Ecke und schneidet es horizontal in verschiedenen Höhen, so entstehen als *Schnittflächen* verschiedenartige Figuren. Von einer Ecke bis zur Mitte durchlaufen sie eine Metamorphose, die in Abb. 7 dargestellt ist. Diese und andere lassen sich in das Dodekaeder einspannen. Sie in der Vorstellung kontinuierlich zu verlebendigen, ist auch nach gründlicher Betrachtung der Modelle nicht ganz einfach.

*Das Dodekaeder verbirgt in seinem Inneren alle übrigen platonischen Körper.* Dieses schöne mathematische Phänomen läßt sich mit dem Baukasten anschau-

<sup>1</sup> Georg Unger: Das offenbare Geheimnis des Raumes. Meditationen am Pentagondodekaeder nach Carl Kemper. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1963.

lich machen. Es ist im genannten Aufsatz des Heftes 7 genauer beschrieben. Die dort in den Abbildungen 12 bis 20 gezeigten Gebilde lassen sich alle mit dem Dodekaeder-Baukasten in der geschilderten Weise realisieren.

*Jede in das Dodekaeder eingespannte Figur hat nun ihr duales oder polares Gegenstück um das Ikosaeder.* Diese können nicht so leicht realisiert, wohl aber vorgestellt werden. Vorstellungsübungen dieser Art bereiten das Erfassen des „Gegenraumes“ vor. Mit dem Würfel ist es ähnlich. Die polaren Gebilde zu den Figuren im Würfel findet man um das Oktaeder. „Dem extensiven Bauen mit Würfeln im Raum entspricht ein intensives Bauen mit Oktaedern im Gegenraum.“ Dieser Satz von Howald-Haller (Dornach) war im Jahr 1961 bei der Rudolf-Steiner-Ausstellung zu lesen und hat im wesentlichen die Anregung zur Schaffung der Baukästen gegeben.

Louis Locher-Ernst hat durch eine neue Definition *die Zahl der regelmäßigen Körper von 5 bis 12 erweitert*. Sie lautet: „Ein Polyeder (Vielflächner) mit  $k$  Kanten heißt regelmäßig, wenn es durch Bewegung auf  $2k$  Arten mit einem ihm kongruenten (gleichen) Polyeder zur Deckung gebracht werden kann.“<sup>2</sup> Hierdurch gehören auch einige im Aufsatz von Ernst Bindel über die „Keplerschen Kongruenzen“ (Heft 3) genannten und abgebildeten Körper zu den „regelmäßigen“. Es handelt sich um die Figuren 16 a, b und 17 a, b, also um die schönen, von Kepler und Poinsot entdeckten *Sternkörper*. Auch diese sind im Dodekaeder „enthalten“ und lassen sich im Modell einspannen. Die restlichen drei Körper sind aus Tetraedern aufgebaut, es handelt sich um bereits genannte Körper (Heft 7, Abb. 9 ohne Würfel und Abb. 15, sowie die zweite hierzu gehörige Gruppe von fünf Tetraedern). Die oben genannte Definition läßt sich an den Modellen praktisch ausprobieren.

In dem erwähnten Buch von Georg Unger sind vier aus Ebenen durch einen Punkt bestehende Modelle beschrieben, die sogenannten „*Kemperschen Gebilde*“. Auch diese lassen sich mit den farbigen Fäden im Dodekaeder-Modell kennzeichnen. Dabei ist interessant zu erfahren, daß eines der Gebilde aus insgesamt 45 Ebenen besteht (es „zerfällt“ in ein 30- und ein 15-Ebenengebilde) und daher so kompliziert herzustellen ist, daß es praktisch nur vorgestellt werden kann. Soweit dem Verfasser bekannt ist, existiert kein aus Ebenen angefertigtes Modell davon. Die 45 Ebenen im Baukastenmodell mit Fäden anzudeuten, ist jedoch nicht allzu mühsam.

Die bisher genannten Beispiele mögen genügen, obwohl sie keineswegs vollständig sind. Die Möglichkeiten des Dodekaeder-Baukastens sind schier unerschöpflich, immer wieder bieten sich neue Kombinationen zum Ausprobieren an. Die 20 Ecken, 30 Kantenmitten und 12 Flächenmitten lassen sich auf nicht weniger als 1831 Arten verbinden. Aber auch mit dem Würfel muß man sich lang beschäftigen haben, bis man ihn auch *inwendig* kennt und durch-

<sup>2</sup> Archiv der Mathematik, Vol. III (1952) Basel: Birkhäuser.

schaut. Beiden Kästen liegen ausführliche, bebilderte Anleitungen bei. Das Dodekaeder-Heftchen hat bereits die zweite Auflage erfahren. Auch der zum Einspannen nötige Bast ist in den Packungen zu finden, er reicht für viele Stunden Beschäftigung aus und kann nötigenfalls nachbezogen werden. Dies trifft auch für eventuell verlorengegangene Einzelteile zu.

Hat man eine schöne Form in den Würfel oder in das Dodekaeder eingespannt, so wird man das Modell einige Zeit an einem Platz aufstellen oder aufhängen, wo es gut betrachtet werden kann. Man wird dessen nicht so schnell müde, denn immer wieder lassen sich neue Aspekte entdecken. Es bildet zugleich einen interessanten, sogar modern wirkenden Raumschmuck. Da im Dodekaeder sich der goldene Schnitt mannigfach wiederholt und in vielen Variationen das Pentagramm auftritt, wirken dessen Gebilde besonders harmonisch.

Aus dem Geschilderten geht wohl hervor, daß die Baukästen jeden zu freudigem Tun veranlassen, der Beziehungen zu raumgeometrischen Formen hat. Vierzehnjährige Jungen und Mädchen dürften in der Regel die nötige Fingerfertigkeit besitzen, um sich mit ihnen sinnvoll beschäftigen zu können. In der Wohn- und Schulstube unserer Kleinen *wirken* die fertigen Modelle durch ihre strenge und klare Schönheit. Ich konnte erleben, wie die Kinder unseres Hortes viele Stunden glückliche Beschäftigung fanden: Einer durfte die Fäden einspannen, die anderen guckten teilnahmsvoll zu. Die Modelle dienten auch als Vorlage zur Anfertigung von geometrischen Gebilden aus Karton. Im Unterricht der Oberstufe besteht die Möglichkeit, die Stereometrie auf ein bisher kaum erreichbares, sehr schönes Gebiet zu lenken. Hierüber kann später einmal gesondert berichtet werden.

*Walter Kraul*

## „ANSCHAULICHE MEDITATIONEN“ ÜBER DEN KREIS

*Gerhard Gollwitzer: Der Kreis spricht. Anschauliche Meditationen. 352 S. 150 zweifarbige Abb. nach Linolschnitten des Verfassers. Ln. DM 19.70. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen.*

Gerhard Gollwitzer ist über das Thema Kreis und Gerade ins Sammeln und Produzieren gekommen. Natur und Geometrie, alte Bilder und ewig junge Phantasie geleiten ihn zu immer neuen Entdeckungen von Texten, die er zitiert, und Formen, die er in Linol schneidet. Das Urthema des Waldorfllehrers, die Krümme und die Gerade, das er mit der ersten Schulstunde beginnt, im Formenzeichnen und malenden Zeichnen der Buchstaben fortsetzt, in der Menschenkunde plastizierend, in der Pflanzenkunde, Geometrie zeichnerisch auf immer neuen Stufen aufgreift, dieses Urthema des formenden Gestaltens breitet Gollwitzer aus. Das ist anregend, das setzt Phantasie und Zeichenstift in Tätigkeit. Man fühlt sich auch neu befeuert, in der Technik

des Linolschnittes (ein- und zweifarbig) neue Möglichkeiten zu entdecken, das Formenzeichnen zu bereichern.

Das Philosophieren und Zitieren Gollwitzers verzichtet bewußt auf Systematik und einen erkenntniskritischen Hintergrund – es bleibt beim Poetischen, Aperçuhaften, Spielerischen stehen. Aber die einfachen Kreise, Blüten, Schneekristalle, Kompositionen und Bilder sind einer Künstlerhand gelungen – so muß man dankbar dieses anregende Werk jedem Klassenlehrer und Lehrer des künstlerischen Unterrichtes, jedem zeichnerisch interessierten jungen Menschen empfehlen.

v. K.

## DAS SCHATTENSCHLOSS

*Martin Münch: Das Schattenschloß. Der Garten des weisen Li. J. Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart 1963. 68 Seiten, DM 4.80.*

Die beiden Dichtungen, die der Mellinger Verlag gerade noch rechtzeitig vor Weihnachten vorlegt, stammen von Martin Münch, dem vor vier Jahren in Berlin verstorbenen Dichter und Anthroposophen, von dessen weiser Menschlichkeit eine starke und bedeutende Wirkung ausging auf diejenigen, die ihm begegneten und ihm nahestanden. Von seinen dichterischen Arbeiten ist nur wenig in die Öffentlichkeit gedrungen. So kann man dem Verlag für diese kleine, hübsch gedruckte Publikation nur dankbar sein.

Das Schattenschloß, „eine Erzählung, die man ein Märchen nennen könnte“, handelt von dem finsternen Zauberer Umbranus, dem „Schatterich“, der mit Hilfe seiner Kumpane die Erde immer mehr von den Kräften des Himmels abziehen und isolieren möchte. So ist es ihm bereits gelungen, die himmlischen Stundengeister, Herzog Frühnacht, Königin Mitternacht, den Hochtag, Spätabend und wie sie alle heißen, in den dunklen Turm zu bannen und mit dem Mantel Allzugleich zu bekleiden; ein Krokodil, das sich am goldenen Nagel mit Rucken und Zucken im Kreise bewegt, zeigt ihnen den Dienstbeginn an. Mancherlei Unheimliches und Aufregendes ereignet sich, bis es mit Hilfe der beiden Kinder Imbert und Gerda gerade noch im letzten Augenblick gelingt, die wachsende Macht des Schattenreichs zu vernichten und die Erde von ihrer endgültigen Verfinsterung zu erlösen. Das Märchen, das zuerst 1947 in einem Tilsiter Verlag erschien, hat mit seinem durchgeisteten Humor und einer an E. T. A. Hoffmann erinnernden Phantasie nichts von seiner bedrängenden Aktualität verloren. Kinder, denen es im Waldorfunterricht bei Einführung der Uhr erzählt wurde, nahmen es mit höchster Spannung und Anteilnahme auf.

Der Erzählung angeschlossen ist das entzückende Märchenspiel vom Garten des weisen Li. Wer den Dichter selbst einmal diese geistvoll poetischen Verse hat vorlesen hören, hat ihren Klang im Ohr behalten, und die so plasti-

schen Gestalten des Weisen und seines vorwitzigen jungen Dieners Wang, der ungerufen in die nächtliche Versammlung der Baum- und Windgeister eindringt und böses Unheil heraufbeschwört, stehen lebhaft in seiner Erinnerung. Eine kleine poetische Kostbarkeit, die man sich auch von Schülern gespielt und eurythmisch dargestellt denken könnte.

*Helmut Sembdner*

## RICHARD WAGNER, DER MENSCH UND SEIN WERK

*Vortrag von Ernst Bindel anlässlich des 150. Geburtstages von Richard Wagner, 47 S., brosch., DM 3.75. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1963.*

Die Niederschrift von Ernst Bindels Vortrag berührt in einer wohlabgewogenen Zusammenschau Wagners Leben und sein Werk. In dem einschlägigen Schrifttum, das im Wagner-Jahr zur fast unüberschaubaren Literatur anwuchs, ist diese kleine Broschüre ein klarer, anregender und spannender Leitfaden, der unheimliche Abgründe und höchste Begnadung eines gewaltig seine Zeit umformenden Genies erahnen und erleben läßt. Deutlich ist der metaphysische Kern des umfassenden Lebenswerkes herausgearbeitet, der hereingesenkt wurde in eine materielle Zeit satter Bürgerlichkeit. Verständlich, daß in dem sich einstellenden harten Kampf Wagners Lebenslauf den furchtbarsten Schicksalsschlägen ausgesetzt ist. „Dieser Lebenslauf ist eine Odyssee, die hochdramatische Biographie des geborenen Dramatikers, an sogenannten Zufällen besonders reich.“ In der Gegenwart, wo sich die Auseinandersetzungen zwischen Geist und Materie ins Gigantische gesteigert haben, läßt uns Wagners Ringen besonders aufhorchen; es hat auch uns modernen Menschen viel zu sagen. Wir lesen gespannt die Charakterisierung einer mächtigen Gegnerschaft und die eindrucksvollen positiven Zeugnisse bedeutender Zeitgenossen des Meisters. Es hieße den Rahmen dieser Besprechung überschreiten, wollte man noch auf die trefflichen Ausführungen über Wagners Sprache und ihre Verbindung mit dem Ton näher eingehen. Doch sei noch hervorgehoben, daß gut gewählte Notenbeispiele anschaulich und leicht verständlich die Kunst des Abwandeln und Metamorphosierens der Leitmotive zeigen, wie sie der psychologische Ablauf der dramatischen Handlung verlangt.

Das Richard-Wagner-Jahr drängt uns zu neuer Auseinandersetzung mit dem Lebenswerk dieses großen Meisters. Bindels Vortrag gibt wertvolle Anregungen, nach welcher Richtung man suchen muß. Es wäre zu wünschen, daß besonders auch unsere Jugend danach greift, und ich glaube, es kann mancher gute Keim gelegt werden, wenn in der kommenden Festzeit dieses inhaltsreiche Bändchen auf dem Gabentisch liegt.

*Friedrich Wickenhauser*

## KUNSTMONOGRAPHIE HERIBERT LOSERT

*Verlag Berghaus, München. 8 Tafeln, 50 Abbildungen farbig und schwarz-weiß. DM 16.80.*

Der Versuch von Paul Rausch, das eigenständige Werk Loserts in die Zeitströmungen der Kunst einzuordnen, geht von Paul Klees Wort aus, daß der bildende Geist die Aufgabe habe, neue Wirklichkeiten zu schaffen. Losert ist einen Bewußtseinsschritt weiter gegangen, bewegt von der Fortführung der goetheanischen Ästhetik durch Rudolf Steiner. Nach ihm entsteht die neue Wirklichkeit aus dem Wesen der Farben und Formen selbst, der Künstler ist in ständiger Schaffensübung, den Stoff des künstlerischen Mittels erscheinen zu lassen, als wäre er Idee und höheres Leben. „In der Form muß erweckt werden, was in der Natur getötet ist durch ein anderes Leben“, notiert Rudolf Steiner einmal. Oder: „... Die Freilichtmaler haben eigentlich doch verdunkelt, indem sie erhellen wollten; sie haben das Licht und die Farbe als Kleid behandelt, während sie Geheimnisse tragen.“ Losert hat sie ihre Geheimnisse aussprechen lassen – seine Bilder sind Botschaften eines anderen Lebens, das jenseits der Begriffe und aller Formeln seine Sprache zum verstehenden Herzen spricht.

Neben die Einführung des Kunstbetrachters stellt Losert einen Aufsatz, der seine Kunst in den intimen Zusammenhang mit den „erzieherischen Werten in der Kunst“ rückt, deren unsere Gegenwart so dringend als eines „Heilfaktors“ bedarf. Unter der Überschrift „Kunst und Erziehung“ gibt er ein Bild seiner Arbeit und seines Werdens als Lehrer an der Rudolf-Steiner-Schule in München. Die Bewußtseinsgeschichte der Menschheit und das spirituell erfaßte Menschenbild leuchten auf und geben zweierlei – einen sinnvollen Zusammenhang zwischen kindlicher Entwicklung und Menschheitsentwicklung und das Porträt eines Künstlers, der seine Meisterschaft den Werdenden und ihrem Eintritt in das soziale Leben einer bejahten, wenn auch bedrohten Gegenwart zugleich verdankt und hinschenkt.

Dieser Hinweis möchte anregen, diesen hervorragend ausgestatteten Bildband in der Zeit der Geschenke zu wählen, um Freude zu machen. Die innere Wahrhaftigkeit und Wärme der Aussage schenkt dem Betrachter die Doppelfreude, im Schauen befriedigt und im Sinnen erhellt zu werden.

*Helmut von Kugelgen*

## AUS DER SCHULBEWEGUNG

MAX WOLFFHÜGEL †

Die Biographie von Max Wolffhügel offenbart in urbildlicher Reinheit, wessen es in diesem Jahrhundert bedarf, damit wahre Menschenbildung wirken kann. Im Augenblick des Todes wurde über seiner liebenswerten Gestalt,

hinter seinem Künstlertum, seinem Mensch- und Freundsein, seinem Wirken als Waldorflehrer die lichte Größe seiner Bedeutung sichtbar. Als dem Siebzigjährigen im Festsaal der Freien Waldorfschule Stuttgart über tausend Schüler jubelnd und von Herzen ihr Verbundensein zuklatschten, erhob er seine Hände und winkte grüßend zurück. In der Gebärde lag Heiterkeit und Segen zugleich, in seinem Antlitz spiegelte sich Freude, Dankbarkeit und jene verhaltene Devotion, mit der sich seine lauschende und schauende Seele stets dem Wesen des Menschen und der Sprache des Geistes geöffnet hat. So war er nach einer Krankheit, die ihn an die Schwelle des Todes geführt hatte, noch einmal unter seine Schüler getreten. Sie lebten mit seinem Bilde als Roter König im Weihnachtsspiel, dem König, der das Gold schenkt und seine Stimme zum Gesang des Liedes erhebt, das die Opferung der Könige einleitet. „I will mi um die Ehre gar nicht wenden – In Gottes Namen geh I vor . . .“ Diese Worte lebten aus seinem Leben. Er hat nie nach der Ehre gefragt, aber er ist vorangeschritten. Kurz vor seinem 83. Geburtstag in der Adventszeit hat er nun sein letztes Wirkensfeld verlassen: er malte bis zuletzt an Bildnissen Verstorbener. – Noch einmal nahm die Schule ihren Freund und schöpferischen Mitgestalter der zeitgerechten Menschenbildung zum Totendienst bei sich auf.

### *Menschlicher Kontakt*

Als der sechzehnjährige Max Wolffhügel, der nur langsam und mühsam lernte, weil er im Herzen erst und nicht so sehr mit dem schnellen Kopf verstand, von seinem Vater aus der Schule genommen werden sollte, suchte er aus eigener Initiative seine Lehrer auf. In einer Zeit, die mit immer rascheren Schritten der Überheblichkeit und Überschätzung des Intellektualismus zu-eilte, wahrte er die Würde der tieferen Einsicht des künstlerisch verstehenden, weisheitsvollen Herzens. Der Jüngling überzeugte seine Lehrer durch seine Menschlichkeit, sie setzten sich für ihn ein bei seinem Vater. Er durfte seine Schulbildung abschließen. Der menschliche Kontakt, den er als Schüler suchte und mit dem er seine Lehrer gewann, ist später das Geheimnis seiner eigenen Erziehtätigkeit geworden. Immer wenn schwierige Schülerfälle in der Konferenz der Lehrer berichtet wurden, fragte Rudolf Steiner: Und wer unter den Lehrern hat einen menschlich-persönlichen Kontakt zu dem Betroffenen? Das war die Schlüsselfrage – aus wirklichem Kontakt lassen sich sonst unlösbare Probleme lösen.

Max Wolffhügel verband sich mit seinen Schülern vor allem durch ihre Arbeit. Seine Anwesenheit, sein oft lange schweigendes Betrachten ihrer plastischen Versuche, befeuerte zu neuem Eifer; seine sparsamen Hinweise deuteten dorthin, wo aus dem Eigensten heraus die Arbeit fortgesetzt werden konnte. Zuweilen stellte er den jungen Menschen überraschende neue Aufgaben. Nach der Stunde bat er den Schularzt um seine Mithilfe – er hatte



Krankheiten erkannt und durch die fortführende Aufgabenstellung Heilung eingeleitet. Immer wieder wies er die Kollegen auf die einzigartigen Heilmöglichkeiten durch die plastisch-künstlerischen Arbeiten hin. Urbildhaft bleibt diese Wirkungsart künstlerischer Erziehung vor uns als Aufgabe stehen.

### *Opfer des Errungenen*

Wie wurde aus dem Maler Max Wolffhügel ein Waldorflehrer? In der Antwort auf diese Frage liegt das zweite Urbild: er folgte einem Schicksalsanruf, er wählte nicht einen Beruf! Krank und aller schöpferischen Impulse beraubt, kehrte er aus den Zusammenbrüchen des ersten Weltkrieges nach Hause. In einer Schreinerlehre, im handwerklichen Tun suchte er Gesundung. Die Begegnung mit der Anthroposophie und Rudolf Steiner selbst war inzwischen als machtvolleres Motiv in sein Leben getreten. Da brachen die Schleusen der künstlerischen Produktivität wieder auf. Ausstellungen, Erfolge wiesen ihn auf eine Künstlerlaufbahn, in der er sich einen Namen machte. Da traf ihn wie ein Blitzschlag die Anfrage der jungen im Aufbau begriffenen Waldorfschule in Stuttgart, ob er den künstlerisch-handwerklichen Unterricht übernehmen wolle.

Er wählte nicht leichten Herzens das Schicksal, Waldorflehrer zu werden. Die ersten anderthalb Jahre Lehrtätigkeit verliefen ohne tiefere Befriedigung, er war sich des Umfangs seiner Entscheidung noch nicht voll bewußt. Immer deutlicher hörte er eine Stimme raunen: Gib deine ganze eigene künstlerische Produktion auf, hör auf zu malen und sei ganz Lehrer! Da brachte er dieses Opfer einer erfolgreich betretenen Künstlerlaufbahn und verschloß Staffelei und Pinsel. Das Opfer des bisher Errungenen für das Schicksal, sich ganz der Erziehungskunst der Waldorfschule zu widmen, führte ihn bald auf ganz neue Wege dieser Arbeit.

Zu den besten Lehrern zählt die Waldorfschulbewegung seit diesem Beispiel immer wieder Menschen, die aus künstlerischen oder auch technischen oder wissenschaftlichen Berufen kommen und die Frucht ihrer Lebens- und Berufserfahrungen und das Opfer eines beruflichen Erfolges dem schicksalhaften Auftrage weihen, nicht nur Kinder zu erziehen, sondern der Menschen-erziehung einen Weg zu bahnen, der gegen alle Widerstände einer intellektuell-materialistischen Zeit zu bauen ist.

### *Neue Beiträge für die Pädagogik*

Kaum hatte Max Wolffhügel die Malerei aufgegeben, blühte sein Unterricht auf. „Warum plastizieren wir nicht mit Ton?“ fragte ein Schüler. Er schwieg. Am nächsten Tage hatte er aber Ton aufgetrieben, und mit Feuereifer begann die erste Plastizierepoche in einer Waldorfschule. Es blieb nicht das einzige Beispiel, daß das Hinlauschen auf die ausgesprochenen oder un-

ausgesprochenen Bedürfnisse der jungen Menschen von ihm gehört und in pädagogische Praxis umgesetzt wurden. Hier traf das feine, innerliche Wahrnehmen zusammen mit der Könnerschaft auf seinem Gebiet. Rudolf Steiner betonte immer wieder, daß der eigentliche Lehrplan die Antwort auf den sich entwickelnden Menschen und seine verborgenen Fragen und seelisch-geistig-leiblichen Erfordernisse sei. Nur der Meister seines Faches vermag diese Antworten schöpferisch zu geben.

Max Wolffhügel konnte noch Rudolf Steiner selber in die Werkstatt bitten und seine freudige Zustimmung entgegennehmen. Wir müssen heute – in jedem Unterricht – behutsam prüfend, sorgsam tastend vorgehen, wenn wir der Erziehungskunst Rudolf Steiners aus Zeitenforderungen neue Elemente einfügen. Urbildhaft aber steht vor uns allen die ständige Forderung, aus eigener Könnerschaft und hingebungsvollem Lauschen auf die Entwicklungsgegebenheiten der Kinder, den auf allen Gebieten künstlerisch zu gestaltenden Unterricht immer wieder neu hervorzubringen.

Als das Opfer gebracht und angenommen war, konnte Max Wolffhügel auch wieder zu malen beginnen. Nicht zuletzt geschah das im Zusammenhang mit dem Unterricht selbst. Als Lehrer des freien christlichen Religionsunterrichtes fügte er dem erzählenden Wort seine Wandtafelmalereien hinzu. Nachmalend vertieften sich seine Schüler in diese imaginativen Bilder. Schülern und Kollegen tat das Auslöschen dieser Arbeiten des Künstlers weh. Schließlich kam einer auf den rettenden Gedanken, Max Wolffhügel ein schwarzes Brett vor die Tafel zu binden. So entstanden die Tafelbilder, von denen noch heute einige die Stuttgarter Waldorfschule schmücken und als Postkarten-Reproduktionen zu Tausenden in alle Welt hinausgegangen sind.

### *Schule als soziale Kulturstätte*

Die Bilder der biblischen Geschichte blieben nicht das einzige, was aus Max Wolffhügels Schularbeit weit über den Umkreis der Schule hinausstrahlte. Im Handwerksunterricht hatte sich als eine besonders fruchtbare Aufgabenstellung die Fertigung von beweglichem Spielzeug bewährt. Den an seiner Anteilnahme erwachenden Einfallsreichtum der Schüler wußte er zu nutzen. Die formschönen, farbigen, mit einfachsten Mitteln beweglichen Spielzeuge arbeitete er mit den Schülern zu Modellen aus, die in der „Waldorf-Spielzeug AG“ in Serienproduktion gingen.

Das Waldorfspielzeug bildete einen phantasievollen und Phantasie bewegenden Gegenpol zum technischen Spielzeug. Längst ist dieser Impuls von anderen Spielzeugfabrikanten aufgenommen worden und wirkt weiter. Hier gab Wolffhügel ein Beispiel für jene Aufgabe, die letzten Endes vor der gesamten Arbeit der Waldorfschule steht: in dem stillsten Bezirk einer spirituellen Menschenkunde die Arbeit zu leisten, die befruchtend in die Zivilisa-

tion der Gegenwart hinaustritt; das soziale Leben soll in diesen Schulen Kulturstätten besitzen, die aus der Liebe zum Menschen und aus der Weisheit vom Menschen ihren gegenwärtigen und zukunftsweisenden Beitrag geben.

### *Der Brückenschlag von der Kunst zum Kultus*

Als Rudolf Steiner 1923 in Ilkley den englischen Freunden eine Darstellung des Kulturimpulses seiner Erziehungskunst und eine Schilderung der pädagogischen Praxis der Stuttgarter Waldorfschule gab, leitete er seine Vorträge mit einer Überschau über die geistige Situation der Menschheit und den daraus folgenden Forderungen an Selbsterziehung und Erziehung ein. Der Riß, der die großen Gebiete menschlicher Kultur – Erkenntnis, Kunst, Religion, Sittlichkeit – auseinandergerissen hat, er geht spaltend durch die einzelne Persönlichkeit. Der heilende Zeitimpuls der Anthroposophie, die heilenden Kräfte einer umfassenden Menschenbildung arbeiten im persönlichen wie im allgemeinen Kulturbereich an einem Brückenschlag. Hier ist die Gestalt von Max Wolffhügel und seine Biographie noch einmal Vorbild. Seine religiösen Bilder aus dem Unterricht finden eine Steigerung in den Altarbildern, die er dem neuen Kultus der Christengemeinschaft gemalt hat. Er selbst und seine nächsten Menschen sind immer wieder von schwersten Schlägen des Schicksals getroffen worden. Dennoch bewahrte er sich die bescheidene, aber lichtvolle Heiterkeit, die den geistigen Menschen auszeichnet, der Überwinderkräfte besitzt.

Unvergeßlich wird allen Schülern, die ihn in der Kulthandlung des freien christlichen Religionsunterrichtes erlebt haben, sein Antlitz und sein Wort sein, das hinter der errungenen Schlichtheit den Lichtschein der sich offenbarenden göttlichen Welt aufleuchten ließ. Als er die Schule verlassen hatte, kamen immer mehr Menschen mit der Bitte zu ihm, Bildnisse Verstorbener zu malen. Er verband sich innerlich mit dem Wesen der Freunde jenseits der Todesschwelle. So gelang seiner freudigen Farbgebung in diesen Wesensbildern ein sichtbarer Brückenschlag in die geistige Welt.

Getreu seinen Freunden, immer weiter vom Schicksal geprüft, unablässig tätig in Kämpfen dieser inneren Verbindung zum Reich der Toten und der lebenden Wahrheit – so vergingen die 13 Jahre, in denen alle Schüler, die ihn noch als Lehrer erlebten, die Schule verließen. Viele, viele aber leben mit dem Bild und den Bildern ihres Lehrers und menschlichen Raters Max Wolffhügel. Wo überall die durch ihn erweiterte und mitgeprägte Erziehungskunst Rudolf Steiners gehandhabt wird, leben und arbeiten wir Freunde, Kollegen und Nachfahren mit den Urbildern, die er gelebt, errungen und freudig uns geschenkt hat. Wir danken ihm einen lebenslangen Dienst an den menschlichen Zielen der spirituuell-praktischen Erziehungskunst.

*Helmut von Kugelgen*

Karl Julius Schröer

## Über die Oberuferer Weihnachtsspiele

Neu herausgegeben von H. Sembdner. „Denken – Schauen – Sinnen“ Band 28/29.  
120 Seiten, Pappband DM 4,80

Die Forschungen Schröers, zuletzt 1862 veröffentlicht und daher von größter Seltenheit, sind von außerordentlicher Bedeutung für das Verständnis der Oberuferer Spiele. Sie werden hier – ergänzt durch Zeitschriftenaufsätze Schröers über die Spiele und reichen bibliografischen Hinweisen des Herausgebers H. Sembdner – als neuester Band der Reihe „Denken – Schauen – Sinnen“ veröffentlicht.

Weitere Bände der Reihe «Denken – Schauen – Sinnen»

- 1 LESSING · Die Erziehung des Menschengeschlechts / Ernst und Falk.
- 2 TROXLER · Gewißheit des Geistes. Fragmente.
- 3 KLEIST · Betrachtungen über den Weltlauf. Sämtliche Schriften zur Ästhetik und Philosophie.
- 4 SCHELLING · Über die Gottheiten von Samothrake.
- 5 W. v. HUMBOLDT/J. GRIMM · Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung / Rede auf Schiller (1859).
- 6 LASAULX · Des Sokrates Leben, Lehre und Tod.
- 7/8 RUNGE · Die Farbenkugel und andere Schriften zur Farbenlehre.
- 9 FICHTE · Über die Bestimmung des Gelehrten (1794).
- 10 SCHILLER · „Lange schon habe ich dem Gang Ihres Geistes zugesehen.“ Goethe im Urteil Schillers.
- 11 JEAN PAUL · Knospe der Kindheit. Auswahl aus „Levana“.
- 12/13 PESTALOZZI · „Mich füllet das Bild der Menschenerziehung.“ Rede an mein Haus 1818.
- 14 C. D. FRIEDRICH · Quelle der Kunst ist unser Herz. Kritische Notizen vor Gemälden.
- 15 GÜNDERODE · Ein apokalyptisches Fragment. Gedichte und Prosa.
- 16 GOETHE · Winkelmann.
- 17 GOETHE · Das Märchen – RUDOLF STEINER · Goethes Geistesart in ihrer Offenbarung durch sein Märchen.
- 18/19 SCHILLER · Über die ästhetische Erziehung des Menschen. Mit Ausführungen Rudolf Steiners über Wesen und Bedeutung der Ästhetischen Briefe.
- 20 WIDENMANN · Gedanken über die Unsterblichkeit als Wiederholung des Erdenlebens.
- 21 NOVALIS · Die Lehrlinge zu Sais / Klingsohrs Märchen von Eros und Fabel.
- 22/23 FICHTE · Die Anweisung zum seligen Leben.
- 24/25 HEGEL · Die Philosophie Platons.
- 26/27 HUMBOLDT · Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen.

Einzelband DM 2.80, Doppelband DM 4.80

VERLAG FREIES GEISTESLEBEN STUTTGART

# WELEDA AUFBAU KALK

bei Störungen des Kalkstoffwechsels  
in jedem Alter, zur Unterstützung  
des gesunden Wachstums bei Kindern.  
Weleda-Aufbaukalk fördert die gesunde  
Knochen- und Zahnbildung.

Man nimmt im täglichen Wechsel:  
morgens Weleda-Aufbaukalk 1, der auf die  
formenden Kräfte des Organismus wirkt,  
abends Weleda-Aufbaukalk 2, der die Aufbau-  
prozesse unterstützt, die sich während des Schlafes  
vollziehen.

Auf Wunsch erhalten Sie kostenlos die Weleda-Nachrichten.

**WELEDA & SCHWABISCH GMÜND**



## Freude an Farbe und Form

durch künstlerisches Gestalten mit

### Stockmar-Wachsfarben

von höchster Farbenreinheit (24 Farben in Stift- und Blockform) und

### Stockmar-Knetwachsen

den idealen Materialien zum Modellieren

**Hans Stockmar KG**, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 35

Lieferung durch den Handel.

*Neuerscheinung*

**Franz E. Winkler**

Der Mensch -  
die Brücke zwischen zwei  
Welten

235 Seiten. In Leinen DM 14,80

In seiner mehr als dreißigjährigen medizinischen Praxis hat sich Dr. Winkler, der den Gedankengängen Rudolf Steiners nahestand, praktisch mit den Nöten des modernen Menschen auseinandergesetzt. In seinem Buch beschreibt er die Gründe, die den Patienten, der sich von ihm Rat und Hilfe erbittet, erkranken lassen. Er setzt sich mit ihnen auseinander und hilft dadurch nicht nur ihm, sondern auch dem Leser, die Probleme unserer Zeit zu erkennen und zu bewältigen.

Der Mensch gehört nach Dr. Winkler als geistiges und körperliches Wesen zwei Welten an: der geschaffenen Welt greifbarer Objekte und der Welt der Ideen. Verliert er das Vertrauen in die Realität einer dieser beiden Welten, so zerstört er damit auch die andere und versagt dadurch an seiner eigentlichen Aufgabe, ein Gleichgewicht zwischen beiden herzustellen.

**Biederstein Verlag München**